

James R. Moore: The Transformation of Urban Liberalism. Party Politics and Urban Governance in Late Nineteenth-Century England

Aldershot u.a.: Ashgate 2006 (Historical Urban Studies), 323 S.

Um es gleich vorwegzunehmen: die vorliegende Monographie ist eine anregende Studie, die einen wichtigen Beitrag zu unserem Verständnis des britischen Liberalismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts leistet. Auf der Grundlage intensiver Recherchen zur Industrie- und Handelsmetropole Manchester sowie zum kleineren mittenglischen Leicester gelingt es James Moore, nicht nur Licht in den bisher eher vernachlässigten Bereich der liberalen Kommunalpolitik in den 1880er und 1890er Jahren zu bringen, sondern dieses Thema auch in eine breitere Diskussion über die lokale Organisation, Anhängerschaft und programmatische Ausrichtung des britischen Liberalismus am Ende des 19. Jahrhunderts einzubetten. Indem Moore den Liberalen in Manchester und Leicester ein hohes Maß an Flexibilität und Innovationsbereitschaft im Umgang mit neuen politischen und sozialen Herausforderungen bescheinigt, liefert er ein gewichtiges und in großen Teilen überzeugendes Plädoyer für ein Bild des Liberalismus in den 1890er Jahren, das stark von bisherigen Darstellungen einer durch Home Rule, parlamentarische Niederlagen und Führungskrisen gebeutelten Partei in Westminster abweicht. Damit will Moore auch neue Perspektiven in der langanhaltenden historiographischen Debatte um die Wurzeln und den genauen Zeitpunkt des Niedergangs der britischen Liberal Party aufzeigen.

Moores Studie setzt Anfang der 1880er Jahre ein und zeichnet zuerst ein sehr plastisches Bild der internen Streitigkeiten innerhalb des Liberalismus in Manchester und Leicester. Diese entzündeten sich häufig an Fragen der Parteiorganisation sowie der Nominierung von Kandidaten für die Parlamentswahlen und tangierten damit die Machtbalance innerhalb der oft brüchigen lokalen Reformkoalitionen aus rechtsorientierten Whigs und linksstehenden Radikalen. Die Darstellung betont völlig zu Recht die institutionelle Zersplitterung des Liberalismus vor Ort und die oft »diktatorischen« Herrschaftspraktiken lokaler Honoratioren, die durch den Übergang zu einer nur oberflächlich demokratischeren *caucus*-Organisation am Ende der 1870er Jahre keineswegs überwunden worden waren.

Das größte Verdienst dieser Studie ist aber, dass sie sich mit vielen gängigen Forschungsthemen zu den politischen Folgen des Jahres 1886 auseinandersetzt. Gladstones Eintreten für Home Rule in Irland und die dadurch ausgelö-

ste Abspaltung der Liberal Unionists werden von manchen Historikern wie Jonathan Parry als Anfang des unaufhaltsamen Niedergangs der britischen Liberal Party hingestellt, eine ebenfalls häufig ausgemachte Abwanderung von vorsichtigen *middle class* Wählern der Vororte ins konservative Lager als Zeichen für den Übergang zur Klassenpolitik gedeutet. Moore zeigt zum einen, dass sich die Spaltung der Parlamentsfraktion in den Wahlkreisen häufig nur sehr begrenzt auswirkte. Zwar sorgten die abtrünnigen Liberal Unionists dafür, dass die liberale Gruppierung im Rathaus von Manchester zum ersten Mal ihre Mehrheit einbüßte, insgesamt aber blieben die Liberal Unionists in Manchester und Leicester zu schwach, um ihren ehemaligen Parteifreunden dauerhaften politischen und organisatorischen Schaden zuzufügen. Zum anderen belegt der Verfasser, dass gerade in den noch nicht eingemeindeten Vororten wie Moss Side in South Manchester Arbeiter, mittelständische Geschäftsleute und Angestellte sowohl eine Demokratisierung der noch auf einem plutokratischen Wahlrecht beruhenden lokalen Verwaltungskörperschaften als auch einen progressiven Munizipalsozialismus unter liberaler Ägide zur Verbesserung einer oft defizitären Infrastruktur begrüßten. In Leicester waren es ebenfalls die Liberalen, die eine 1891 erfolgte Eingemeindung mehrerer Vororte energisch vorantrieben und wahltaktisch auch am meisten von diesem Schritt profitierten. Die Vororte, so Moores Fazit, waren nach 1886 nicht zwangsläufig Horte des Konservatismus.

Darüber hinaus zeigt die Studie, wie sich die liberalen Parteiorganisationen im Laufe der 1890er Jahre der bisher eher unabhängig von den Parteigremien betriebenen Kommunalpolitik bemächtigten und sie damit weiter politisierten. Auch eine neue Generation von liberalen Kommunalpolitikern rückte in die Rathäuser vor. Dies war mitunter eine Reaktion auf Skandale um Korruption und Filz am Ende der 1880er/Anfang der 1890er Jahre, welche die Glaubwürdigkeit der bisher herrschenden liberalen Rathauseliten und der meist auf dem rechten Flügel der Partei stehenden *aldermen* erschüttert hatten. Der empirische Teil der Studie wird schließlich durch zwei Kapitel abgerundet, in denen der Verfasser die erfolgreiche liberale Abwehr der politischen Herausforderung durch die Arbeiterbewegung und die 1893 gegründete Independent Labour Party (ILP) darstellt.

Leider weist dieses ansonsten gelungene Buch einige Mankos auf, die der analytischen Reichweite von Moores Ergebnissen Grenzen setzen und Fragen aufwerfen, welche leider unbeantwortet bleiben. Obwohl der Verfasser klar und überzeugend Position zu den wichtigsten historiographischen Debatten bezieht, wird die Chance vertan, einen über London und Birmingham hinausgehenden Bezug zur Entwicklung liberaler Kommunalpolitik in anderen britischen Großstädten herzustellen. Letzten Endes erfährt der Leser nicht, wie repräsentativ Leicester und Manchester wirklich sind. Häufig ist auch von der erfolgreichen Durchsetzung eines progressiven liberalen Munizipalsozialis-

mus die Rede. Dessen Konturen und konkrete Ausgestaltung bleiben im Vergleich zur ausführlichen Erörterung der Eingemeindungspolitik, der Korruptionsskandale und der kommunalpolitischen Forderungen der ILP aber oft erstaunlich blaß. Die vielleicht größte Schwäche des Werkes liegt aber in der Beschränkung des Untersuchungszeitraums auf die Zeit bis 1895. Moore legt plausibel dar, wie der Kommunalliberalismus die krisengeschüttelte Partei in den 1890er Jahren wiederbelebte und einer programmatischen Neupositionierung in Form des *New Liberalism* den Weg ebnete. Indem er aber davon ausgeht, dass damit die Vitalität und klassenübergreifende Integrationsfähigkeit des Liberalismus bis zum Ersten Weltkrieg gewährleistet worden seien, begibt er sich auf gefährlichen Boden. Denn im Jahrzehnt vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs gibt es deutliche Anzeichen dafür, dass sich die Liberalen ausgerechnet in manchen ihrer traditionellen kommunalpolitischen Hochburgen mit der Durchsetzung einer aufgeschlossenen sozialliberal gefärbten Reformpolitik zunehmend schwer taten, an organisatorischen Problemen litten und zur Absicherung ihrer gefährdeten Stellung in den Rathäusern antisozialistische Bündnisse mit den Konservativen schlossen. Pikanterweise manifestierte sich dieses Phänomen nirgendwo deutlicher als in dem von Moore ausgewählten mittelenglischen Leicester.

Baden-Baden

Mark Willock

Arndt Kremer: Deutsche Juden – deutsche Sprache. Jüdische und judenfeindliche Sprachkonzepte und -konflikte 1893-1933.

Berlin / New York: Walter de Gruyter 2007 (Studia Linguistica Germanica Bd. 87), XIV u. 450 S.

Sprachpolemik gehörte von Anfang an zum Waffenbestand des Antijudaismus. Über den Sprachbesitz, seinen Erwerb und die durch ihn bedingte Sprechpraxis wurden seit den ersten linguistischen Theorieansätzen alle wesentlichen sozialen In- und Exklusionsregeln formuliert. Weil ihm die völlige sprachliche und damit auch kulturelle Eingliederung in eine fremde Nation unmöglich sei, könne – so der Kulturhistoriker Julius Langbehn 1890 – ein Jude niemals seiner semitischen Identität zugunsten einer anderen ledig werden. Zu einem Deutschen jedenfalls könne er so wenig werden, »wie eine Pflaume zu einem Apfel«.

Der wegen seiner Rembrandt-Studien noch immer anerkannte Langbehn ist nur einer von hunderten Autoren, die Arndt Kremer in seiner breitangelegten Untersuchung anführt. Er analysiert die Ausbildung jüdischer und judenfeindlicher Sprachkonzepte und geht den sich aus der Konfrontation beider ergebenden Konflikten während der vierzig Jahre vor Beginn der NS-Herrschaft nach. Es ist klar, dass mit jenem Verdikt auch das humanistische Ideal der Aufklärung hinfällig wurde, die menschliche Individualität gewinne ihre Größe und Würde (ihren »unendlichen Wert«, wie man gerne sagte) durch eine vernunftgemäße und eben nicht rein herkunftsbedingte Sprachbildung. Nur als Hochmut und bewußtes Täuschungsmanöver konnten antijüdische Publizisten es auffassen, wenn etwa Moritz Lazarus erklärte: »Die deutsche Sprache ist unsere Muttersprache, das deutsche Land ist unser Vaterland; wie wir deutsch reden und denken, so wirken wir mit Geist und Herz an deutschen Werken [...]« (zit. 182).

Lazarus war eine »Ikone« des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, und gerade diese Vereinigung bietet sich an, wenn die Genese eines akkulturationsorientierten Kulturmodelles im deutschsprachigen Judentum rekonstruiert werden soll. Die Verbindung von Sprache und Nationalität war die tragende Säule des bildungsbürgerlichen jüdisch-deutschen Selbstbewußtseins. Der wissenschaftliche Ertrag der Kremerschen Untersuchung liegt darin, dass sie das prominente C.V.-Konzept in ein weiträumiges Spannungsfeld einzeichnet, das von jüdisch-separatistischen bis hin zu radikal antijüdischen Positionen reicht. Unter Rückgriff auf ein breites